

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion über den im Städte-
recht und den Vororten erschienenen Aus-
gaben abgezahlt: vierjährlich 44.-50.
Bei zweimaliger wöchentlicher Auflistung ist
dies 5.-50. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierjährlich
4.-5.- Durch die Eisenbahnverbindung
ins Ausland: monatlich 4.-50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr,
die Abend-Ausgabe Sonntags um 8 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johanniskirche 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Affiliaten:

Alfred Hahn vom C. Stein's Fortunum,
Universitätsstraße 3 (Berlin).

Louis Löthe,
Gothaerstr. 14, post. und Königplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 351.

Freitag den 13. Juli 1900.

Anzeigen-Preis

Die gefüllte Preiseite 20 Pf.
Werben unter dem Redaktionstitel (ge-
füllt) 20.- vor dem Familienanzeigentitel
(gefüllt) 40.-
Gedruckte Schriften laut unserem Prei-
satzzeichn. Tabellarischer und Säulenpreis
nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gelöst), zur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Postabrechnung
4.-6.-, mit Postabrechnung 4.-10.-

Annahmestillstand für Anzeigen:

Morgen-Ausgabe: Vormittag 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.
Bei den Filialen und Auskunftsstellen je eine
halbe Stunde früher.
Anzeigen sind bei der Expedition
zu richten.

Druck und Verlag von C. Holtz in Leipzig.

94. Jahrgang.

Der chinesische Confucianismus.

1. Die Verbreitung des Chinesenismus, an der unsere sozialdemokratische Presse seit dem Beginn des chinesischen Aufstandes sich hält, tritt auch in dem Eifer zahlreicher sozialdemokratischer Zeitungen zu Tage, die religiösen und sittlichen Einschätzungen der Chinesen gegenüber den Chinesen als die überlegeneren auszugeben. Es geschieht das unter einer mehr oder weniger eingeschränkten Berufung auf die Lehren des Confucius. Dabei wird vollständig übersehen, daß dieser erhabene Geist seit 25 Jahrhunderten tot ist, und daß heutige China unter der Herrschaft des Confucianismus steht. Deshalb kann auf einen Vergleich des Christentums mit den Lehren des Confucius füglich verzichtet werden; die Frage aber, in welcher Gestalt und des Confucianismus im heutigen China entgegensteht, ist kurz vor Beginn des jetzigen Aufstandes von höchster Seite beantwortet worden. Es hat sich darüber nämlich im letzten Aprilschlaf der Deutschen "Haus" in einem Artikel "Der Confucianismus und das Christentum" Wilhelm Grube gewidmet. Von seinen Ausführungen seien der Bezugnahme der sozialdemokratischen Presse besonders die nachstehenden empfohlen, aus denen hervorgeht, in welchem Grade der Confucianismus auf religiösem und sittlichem Gebiete dem Menschen gewidmet hat. Grube schreibt u. a.: „Aufruhrdarstellungen von dem bewußtigen Dogmatismus und Sinowites gutes und böses Geiste haben allmählich einen geradezu hypnotisierenden Einfluß auf die ganze Nation ausgeübt, und vielleicht läßt sich nirgends die Pathologie der Volksseele besser studieren, als in China, wo das ganze öffentliche und private Leben von Wahrnehmungen bestimmt ist. Wahrnehmung nach den manngeschafften Methoden, psychognomik, Astrologie, Geometrie und Alchemie, ferner alle jenen Geheimwissenschaften und schwärmerischen Künste, die nie unter dem Namen Occultismus zusammenfassen, stehen hier in üppigster Blüthe. Kein Chines, und wäre er der aufgehobteste Jünger des Confucius, wird ein Haus bauen oder ziehen, ohne vorher einen Geomant zu Rate zu ziehen, der genau anfinden muß, welcher Art die Geister sind, die dessen Hauses bestimmen. ... Was vom Gott ist, gilt auch von der Gottheit. Jeder Tag, jede Stunde wird von einem defensiven Geiste beherrscht, dessen Einwirkung entweder als föderal oder als nochstehendes gilt, und es ist der Haupttreib des Kalenders, der alljährlich von der stinklichen Kalenderbehörde herausgegeben wird, über diese wichtigen Lebensfragen Aufschluß zu geben. Nach seinem Staatskalender erfaßt der wissbegierige Leser, an welchem Tage er sich ruhmen lassen, ein Bad nehmen (das darf bei Leute nicht alle Tage geschehen!), Kleider anzulegen, den Strand zu einem Hause legen, herzlosen Tiere u. s. w. Es liegt auf der Hand, daß eine Aufzähllung solcher Art der das Leben der Geister oder Götter durch menschliche Mittel gefördert, gehemmt, ja sogar paralysiert werden kann, den Gottesbegierdes seines Inhaltes beruhen und das teilige Wechselsein tödten muß. Den Geistern einen Schaden zu spielen, ihnen ein X für ein U. zu machen, gilt denn auch für durchaus nicht unerlaubt. ... Da das ethische Gebiet aufs engste mit dem religiösen verbunden ist, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn auch hier das Resultat sehr erfreulich ist. Das moralische Verwirken wird durch eine streng geregelte Disciplin, die schließlich in einen starren, verknüpferten Ritualismus ausgesetzt ist, in seiner Entwicklung gehemmt. Obwohl Confucius selbst bestimmt das rituelle Moment bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund stellt, so galt ihm dennoch eine pönische Beobachtung der Riten, wenn sie nicht durch eine entsprechende innere Bestimmung gehebt war, für null und nichtig. ... Nicht so der Confucianismus, dieser steht einsig und allein auf die stricte Beobachtung der durch ihr Alter begünstigten alten Vorschriften; alles andere ist ihm gleichgültig. ... Selbst der Chines, der doch in seiner ethischen Bedeutung im Sinne des Confucius der tatsächliche Ausdruck des ständigen Pietät sollte und wohl auch nur, mußte den gesetzlichen Einwirkungen des Ritualismus und des Überglaubens unterliegen. Sind doch auch die abgeschiedenen Stellen der Verstorbenen nichts Anderes als unbefestigte Mühlsteine, die Lebenden, je nördlicher, wie diese sie behandeln, zählen können. Daher läßt man sich's angehn, durch die Wahl einer geeigneten Ruhestätte, durch ein möglichst prunkvolles Beerdigungsgesetz, durch regelmäßige Ofergaben und vergleichen mehr die Gunst seiner verstorbenen

Die Wirren in China.

2. Über die Zerstörung des neuen deutschen Expeditionskorps nach China wird der "Scheit. Bz." in Ergänzung der bisherigen Mitteilungen geschrieben: Von der Infanterie werden vier Regimenter, von je zwei Bataillonen aufgestellt. Dieses Bataillon wird von vier Kompanien je 20 Mann umfassen, so daß die Infanterie der Brigade etwa 6500 Mann stark sein wird. Die Bataillone werden am 17. d. M. auf den größeren Truppenübungsplatz zusammengezogen werden und dort einige Tage exercirt; über den Zeitpunkt ihrer Ausreise nach China ist eine Verfügung noch nicht ergangen. Ein Cavalierie wird dem deutschen Expeditionskorps ein Regiment beigegeben, das vorwärts die Bezeichnung "Deutschlands schweres Reiterregiment" erhalten wird. Dieses Regiment wird am 17. Juli in Potsdam formiert und bereit am 21. Juli mit einem Zugdampfer nach Ostasien abgehen. Daß dieses Reiterregiment eher als die Infanterie nach China gesandt wird, hat seinen Grund darin, daß sich der jetzt bestehende Mangel an Cavalierie auf dem Kampfgebiet am Pekin fortwährend in der empfindlichsten Weise bemerkbar macht, indem feindliche Erkundungsdienste ausgeweitet werden kann. Mit Artillerie, Pionieren und Train wird das Expeditionskorps 9000 Mann stark sein.

Eine Anzahl Telegramme aus China hatte gestern zur in einem Theile der Abendnummer Aufnahme finden können. Wie wiederholen für unsre auswärtigen Leser diese Depeschen neben den neu eingelaufenen.

* Petersburg, 10. Juli. (Konsul. Bz.) Nach Odessa wird aus zuverlässiger Quelle gemeldet, daß der Kriegsminister Besitz gegeben, die vierte Linien-Brigade in Beharre von vier Regimenter nach Chinas einzuschiffen.

* London, 12. Juli. Dem "Daily Telegraph" wird aus London vom 10. d. M. gemeldet, am Morgen des 10. d. M. habe die Zusammenstoss zwischen deutschen Truppen und Boxern bei Kiangchau stattgefunden, bei welchen zahlreiche Boxer getötet worden seien. (Wdh.)

* Petersburg, 12. Juli. (meldung der Russischen Telegraphen-Agentur.) Die russischen Blätter veröffentlichten folgendes Telegramm aus Pjotroffsje im Ussuri-Gebiet vom 5. d. M.: Es verlautet geschwist, daß in Muthen der französische Bischof ermordet, ein hoher chinesischer Beamter getötet und die Missionsgebäude verbrannt seien. Über das Erstehen von Boxerbünden in Tie-ting und von Agitatorn in Kiangchau habe die überwiegende Mehrheit der Chinesen gegen das Unrecht vorgegangen und vergleichen mehr die Gunst seiner verstorbenen

Scuilletton.

Chinesische Eisenbahnen.

Von W. Berdrow (Göttingen).

Es ist bekannt, wie lange und hartnäckig sich die Chinesen gegen die Einführung der Eisenbahn gesträubt haben, und doch vor wenigen Jahren die erste Eisenbahn des Landes nach kurzen Verhandlungen auf Besitz des Kaiser abgetreten und demnächst werden müsse, um einem allgemeinen Zustand des Unwils und der Empörung vorzubürgern, kein Wunder also, daß man es bei den gegenwärtigen Wahlen besonders eilig hat, den verhassten "Feuerwagen" und seine eiserne Strafe wieder los zu werden. Im Interesse der gebildeten Chinesen und der Handelslebenden unter ihnen liegt das freilich nicht, denn diese haben sich, wenigstens in den Küstenstädten, doch allmählich davon überzeugen müssen, daß man mit der Wache billiger und schneller als zu Fuß oder in der Kutsche fortkommt. Thatlich wurden die im letzten Jahre in den Küstenstädten von China vollendeten Eisenbahnen von chinesischen Passagieren nicht nur benutzt, sondern geradezu überlaufen.

Freilich zwischen dem Verhalten civilisierte europäische Eisenbahnsgesang und der Stellung, die der Chinese dem noch immer mit Kopftuch bedeckten "Feuerwagen" gegenüber noch heute noch einnimmt, ist doch ein gewaltiger Unterschied.

Schon die mahllose, auch im Japan von allen Reisenden beobachtete Neugier des Chinesen gegenüber allen ihnen unbekannten Erscheinungen verschafft neben vielen Unglücksfällen manchmal auch recht unangenehme und unbedeckte Scenen. Die Eisenbahn zwischen Wusung und Shanghai wurde während des Boxenkriegs von neugierigen Volksmassen so umlagert, daß man sich ihrer bei der Arbeit kaum erwehren konnte. Sobald die ersten Arbeitszüge zu verkehren begannen, wurden sie von den Neugierigen mit der dem Chinesen eigenständlichen Unterschreitung einfach erstickt und man hatte die Wahl, die grossen Scheinen und Kleidungsstücke auf den Wagen henden Boxerfahrer entziehen mit Gewalt hinzuverwirren, oder aber sie ohne Entgelt ein Stück mitzunehmen, was man häufig vorzog, um Streitigkeiten und Scenen aus dem Wege zu gehen. Endlich aber wurde es unmöglich, allen diesen, die eine Freifahrt verlangten, zu willfahren, und man beschloß, ihnen einmal eine willkürliche Feste zu ertheilen. Als ein Arbeitstag, der mit Scheinen und anderem Material nach Shanghai gekommen war, nach Wusung zurückzufahren sollte, führten etwa 500 Chinesen hinaus und sagten, sie möchten gern einmal eine freie Eisenbahnfahrt haben. Jedenfalls half natürlich nichts. So mußte man sie mitnehmen. Die Wagenpaß verlor den Zug bald auf einer Abfertigungsstation, aber etwa 200 gelang die Fahrt so gut, daß sie die ganze Strecke von 16.-17 Kilometern bis nach Wusung zurückfuhren. Dort liegen sie aus und beschäftigen sich den neuen Verkehr gründlich. Sehr freudig feierten sie dann zum Beispiel zurück, um auf dieselbe Weise hinzugehen, wie sie gekommen waren. Zu ihrem größten Schrecken mußten sie dort aber hören, daß die Wagenwagen nicht

nach Shanghai zurückfuhren, sondern nur die Locomotive. Als sich diese langsam in Benewang setzte, waren die auf ihr befindlichen Europäer Zeugen einer eigenartigen Szene: mehrere Hundert willige Chinesen rasten verzweifelt die Hände und schrien, sie hätten wieder ein Odath in Wusung, noch Geld, sich auf andere Weise zurückbefordern zu lassen. Sie werden wohl also haben zu Fuß gehen müssen, und weil das fast allen Chinesen, sowohl sie keine Rute find, daß ungern in so werden, diese Leute führen freie Fahrt wieder verlangt haben.

Aber noch eine ganze Reihe anderer Nationalitätenen des Chinesen mögen dem an europäische Sitten und Cultur gewöhnten Eisenbahnbeamten das Leben schwer. Zunächst kann der Chinese niemals billig genug fahren, obwohl vor vorherigen Fahrtpreisen, den Sitten des Landes angemessen, unterhaltsmäßig niedrig gestellt werden. Aber das genügt unserem befriedigten Passagelltrüger noch lange nicht. Um Schalter wird er verlangen, mit den Beamten zu feilschen und ihm für die Fahrt die Hälfte oder ein Viertel befreien zu dürfen, was sie eigentlich kostet. Natürlich mißlingt dieser Versuch, und es wird man schelten und murren, der obige schlägt wieder ein. Gegen Abend hat man auf der jetzt geöffneten Linie Tientsin-Peking häufig offen Güterwagen als Personenzüge einzurichten, um dieser Unabhängigkeit des Chinesen an sein Gerät entgegenzutreten. Die unteren Volkszüge sollen überhaupt auf allen chinesischen Bahnen die offenen Güterwagen allen anderen Plätzen vorziehen, um es sich hier zwischen einem Berge von Güterzügen begemachtigt zu machen und Wind und Wetter zu verachten. Chinesen mit großer Familie oder solche, die in Gesellschaft reisen, schwärmen auch für die gemeinsame Benutzung gebreiter Güterwagen, in denen sie ganz unter sich sind und während der Fahrt vergnügt zu den offenen Thüren hinausschauen.

Die besten Studenten und Kinder bemühen natürlich die eigentlichen Personenwagen, aber auch mit ihnen hat die Eisenbahnverwaltung ihre schweren Röte. Es ist kaum angängig, die von Chinesen benutzten Wagen nach europäischen Begriffen sauber und geschmackvoll einzurichten. Die Unsauberkeit und Rücksichtslosigkeit des Chinesen macht es unmöglich, irgend eine Spur von Polsterung. Auch über Leberausstattung in den Wagenabteilen anzubringen, was nach den Wagen auch wie innen aus schmucklos, unversiertem Holze herstellt, um sich der Veränderungen und Beschädigungen möglichst nach Möglichkeit zu schützen. Aber Wessinghaus oder Holz, jeder mit menschlicher